Landecker Stadtblatt u. Nachrichten

53. Jahrgang. **Allgemeiner Anzeiger für das Bieletal**

Bezugspreise:
Das „Landecker Stadtblatt und Nachrichten" erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend. Postbezugspreis für den Monat 80 Pfennige. Einzelne Nummer 10 Pfennige.

Postscheckkonto Breslau Nr. 75663.
Fernruf der Geschäftsstellen: Nr. 132 und Nr. 53.

28. Jahrgang. **Amtl. Anzeigenblatt der städt. Behörden**

Anzeigenpreise:
Die einspaltige Millimeterzeile 5 Pf., Familien- u. Vereinsanzeigen 4 Pfennige, für auswärtige und Inseraten-Büros übermittelte 8 Pf., Reklame-Millimeterzeile 20 Pfennige.

Für die Richtigkeit telefonisch aufgegebener Inserate lehnen wir die Verantwortung ab.

Verantwortlich für die Redaktion: August Urner, für die Inserate: Gustav Hänsch, Druck: Stadtblatt-Druckerei A. Urner, sämtlich in Landeck.

Nr. 72 | Landeck, Mittwoch, den 15. September | 1926.

Neues vom Tage.

Die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund ist einstimmig erfolgt.

Die internationalen Börsen hatten auf die Nachricht der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund hin eine starke Aufwärtsbewegung der deutschen Mark und der deutschen Papiere zu verzeichnen.

Der Reichspräsident hat eine Verordnung zur Umbildung des Reichsfinanzministeriums erlassen.

Das französische Kabinett hat eine Reihe von neuen Sparmaßnahmen beschlossen.

Die englischen Bergarbeiter haben sich zu einem Entgegenkommen in der Lohnfrage bereit erklärt.

Die Sowjetregierung hat ihren Gesandten in der Türkei zum Nachfolger Karachans in Peking bestimmt.

Die Kantonarmee hat durch die Einnahme des größten chinesischen Arsenals einen neuen Erfolg errungen.

In Sofia sind neue Kommunistenverhaftungen vorgenommen worden.

Der französisch-griechische Handelsvertrag ist unterzeichnet worden.

Die deutsche Delegation wurde in Genf von der Bevölkerung lebhaft begrüßt.

In Genf traten die 3., 4. und 5. Kommission der Völkerbundsversammlung zu Beratungen zusammen.

Der amerikanische Senator Owen hat sich gegen die Kriegsschuldlüge gewandt.

Die Vermittelungsvorschläge Churchills im Kohlenkonflikt werden sowohl von den Grubenbesitzern als auch von den Bergarbeitern abgelehnt.

Die enlgische Flotte hat in China einen neuen Vorstoß unternommen, um die beschlagnahmten englischen Schiffe zu befreien.

In Athen sind neue Straßenkämpfe im Gange.

In Riga ging ein Passagierdampfer unter, wobei etwa 40 Personen ums Leben gekommen sind.

In Genf fand der Einzug der deutschen Delegierten in den Völkerbund statt. Dieser wie die nachfolgenden Reden Dr. Stresemanns und Briands, die den Geist des Versöhnungs- und Friedenswillens atmen, wurden mit stürmischen Beifall aufgenommen.

Die Genfer Rede Dr. Stresemanns hat in Paris günstigen Eindruck gemacht.

Die deutschen Vertreter im Völkerbund haben bereits die Arbeit in den Ausschüssen aufgenommen.

Die juristische Kommission des Völkerbunds beschloß die Einsetzung einer 14gliedrigen Unterkommission zur weiteren Prüfung des Berichts der Studienkommission.

Die spanische Regierung hat in einer offiziellen Note bekannt gegeben, daß sie aus dem Völkerbund austreten wird.

In Genf wurde ein junger Russe verhaftet, der ein Attentat auf Bundesrat Motta plante.

Der deutschnationale Abg. Schlange forderte auf dem Parteitag in Köln die Mitarbeit der Deutschnationalen an der Regierung.

Bei den Straßenkämpfen in Athen gab es 23 Tote und 500 Verwundete.

Der französische Meisterschwimmer Michel hat den Rekord Vierkötters gebrochen und den Kanal in elf Stunden durchschwommen.

In Hannover fand die Gegenüberstellung der Leiferder Attentäter statt.

Falsche und richtige Steuerpolitik.

Von Dr. Croll.

W. W. Seit der Rede, die Dr. Reinhold am 3. September auf der Dresdener Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie gehalten hat, hört man immer wieder das Urteil: „Dr. Reinhold ist der Finanzminister der Industrie". Vor dem Minister hatte das geschäftsführende Präsidialmitglied Geheimrat Dr. Kastl gesprochen. Kastl hatte das Reformprogramm, das der Reichsverband im Dezember vorigen Jahres in einer Denkschrift niedergelegt hatte, in seinen wichtigsten Teilen wiederholt und besonders die finanzpolitischen Wünsche herausgearbeitet. Der Reichsfinanzminister stimmte den meisten Forderungen zu und gab mit der Zurückhaltung, die er sich als verantwortliches Mitglied des Reichskabinetts auferlegen mußte, eine ausführliche Schilderung dessen, was er für eine falsche und was er für eine richtige Steuerpolitik hält. Die beiden wichtigsten Abschnitte in diesem Teil der Reinhold'schen Rede betrafen die Einteilung des Haushaltsplanes in einen ordentlichen und einen außerordentlichen Etat, sowie die Frage der Ueberschuß- und Unterschußwirtschaft im öffentlichen Haushalt.

Ohne unnötige Schärfe gegen seine Amtsvorgänger Dr. Luther und Dr. von Schlieben übte Dr. Reinhold an der Finanzpraxis der letzten Jahre dahin Kritik, daß keine scharfe Scheidung zwischen ordentlichem und außerordentlichem Etat stattgefunden habe. Begrifflich und formell ist diese Kritik zweifellos richtig. Es muß jedoch stets bedacht werden, daß in den Jahren 1924 und 1925 keine anderen Einnahmequellen für die öffentlichen Organe zur Verfügung gestanden haben als die Steuerkraft des deutschen Volkes. Hätten die öffentlichen Organe in noch größerem Umfange, als sie (besonders die Gemeinden) es ohnehin getan haben, Anleihen aufgenommen, so hätte das eine allmähliche Milderung der Darlehensbedingungen verhindert und der Wirtschaft die Möglichkeiten der Kapitalversorgung verkürzt. Zuzugeben ist allerdings, daß dann die Steuerlast wesentlich gemildert worden und der Zwang zur Geldaufnahme für die Wirtschaft weniger dringend gewesen wäre. Es war jedoch ein auf die Dauer unhaltbarer Zustand, daß die öffentlichen Organe mit den Steuererträgen werbende Anlagen ins Leben riefen und damit den Zwang vermieden, aus diesen Investitionen auch nur eine mäßige Verzinsung des aufgewandten Kapitals zu erzielen. Es ist ohne Einschränkung zu billigen, daß der Reichsfinanzminister künftig nur den ordentlichen Finanzbedarf aus Steuererträgen decken, den außerordentlichen Finanzbedarf aber auf dem Anleihewege befriedigen will.

Eher noch bedeutsamer waren die Ausführungen, die Herr Dr. Reinhold zum Thema „Ueberschuß oder Defizit?" machte. Seit 2 Jahren wird in der Oeffentlichkeit Klage darüber geführt, daß die öffentlichen Organe und besonders das Reich, die Steuerlast drückender gestalte, als es notwendig wäre. Der derzeitige Finanzminister ist der Ansicht, daß mit dem Abbau der Steuer schon eher hätte begonnen werden können, ohne daß dadurch die Gefahr neuer Finanz- und Währungs-Schwierigkeiten heraufbeschworen worden wäre. Jedenfalls besteht heute gar kein Bedenken mehr, die öffentlichen Einnahmen soweit zu kürzen, daß die Leiter des Finanzwesens in Reich, Ländern und Gemeinden hart am Defizit vorbeigleiten. Dr. Reinhold bekannte sich zu dem sehr vernünftigen Standpunkt, daß ein Ueberschuß im öffentlichen Haushalt kaum weniger bedenklich sei, als ein Unterschuß. Es sei eine falsche Steuerpolitik, aus dem Volke soviel herauszuholen, wie nur irgend möglich sei; die richtige Steuerpolitik dagegen sei die, welche die steuerliche Belastung auf ein Mindestmaß festsetze.

Lokales und Allgemeines.

Orgelbaumeister Franz Lux †.

Noch sind die Kränze grün und die Blumen nicht verwelkt, die den frischen Grabhügel des „Herrgottschnitzers" Franz Thamm zieren, und schon wieder wölbt sich in nächster Nähe ein neuaufgeworfener Erdhaufen am alten Kirchhofe und zeigt eine Graböffnung, um die sterbliche Hülle eines Landecker Meisters aufzunehmen, dessen Kunst auch weit über die Grenzen der Grafschaft Glatz hinausreicht; dessen Name wohlbekannt und dessen Werke seiner Hände noch viele Jahre Dank loh seines Erbauers laut verkünden werden. In Wahrheit kann man von Orgelbaumeister Lux, der am Kirmes-Montage begraben wurde, sagen: „Seine Werke folgen ihm nach".

L. übernahm das Geschäft seines Vaters, des Orgelbaumeisters Joseph L. nach dem Tode des letzteren i. J. 1896. Am 28. Oktober 1912 konnte die Orgelbaufirma Lux ihr 50 jähriges Geschäftsjubiläum begehen.

Franz Lux hatte während seiner Wanderzeit in großen Werkstätten Deutschlands und des Auslandes Kenntnisse gesammelt, um der Kunst seines Vaters nicht nachzustehen und mit anderen Firmen getrost in Konkurrenz treten zu können. So arbeitete er in Gnesen und Posen, in Stettin und Hannover, in Wesel und Emmerich a. Rhein, in Dorsten in Westfalen, auch in Stuttgart; des weiteren in Basel, Wien, Kopenhagen und in Klagenfurt. Die meisten neueren Orgeln in der Grafschaft Glatz (mehr als 80 Werke im ganzen) sind aus der Werkstatt unseres Meisters hervorgegangen. Soweit dieselben nicht von ihm eigens entworfen und aufgestellt sind, waren sie doch seiner Pflege anvertraut, wurden von ihm gereinigt und neu gestimmt.

Wir können zum Beweise hierfür Orte und Jahreszahlen nennen, die den Geschäftsbereich der Firma Lux erkennen lassen, aber nicht ganz vollständig sind. Wir nennen: Passendorf u. d. Heuschener (1. aufgestelltes Werk), Marienkapelle Bad Landeck, Altwaltersdorf (1899), Lauterbach (1900), Schönfeld (1901), Niederlteine (1903), Landeck Pfarrkirche (105, Um- und Erweiterungsbau), Altwilmsdorf, Kieslingswalde (1906), Schreckendorf (1908); ferner die Orte: Kunzendorf bei Neur. (1913) mit 30 klingenden Stimmen, Wölfelsdorf (1915), sowie Gabersdorf, Tscherbeney, Altheide, Spätenwalde, Pischkowitz, Nieder-Hannsdorf, Marienthal, Stuhlseifen, Winkeldorf b. L. (1912), Rochus-Kapelle (Landeck), Alt-Lomnitz, zuletzt erbautes neues Werk i. J. 1920. Auch die Kirche in Ossig bei Lüben, sowie die Gotteshäuser Waldeck, Krautenwalde, Weißbach, Barzdorf und Görgsdorf in Oesterreich (jetzt Tschechoslowakei) wiesen Lux'sche Instrumente auf.

Mit besonderer Liebe betreute er die Orgel in der Landecker Pfarrkirche. Deren Reinigung, die er vor einigen Wochen begann, konnte er wegen plötzlicher Erkrankung leider nicht zu Ende führen.

Als Orgelbauer war er — wie die Revisionsprotokolle bei Orgelabnahmen fast ausnahmslos bekunden — peinlichst gewissenhaft in der Ausführung, außerordentlich akkurat, in der Arbeit gediegen, in der Preisnotierung entgegenkommend.

Manche bittere Enttäuschung und die Wahrheit, daß der Prophet im eigenen Lande nichts gilt, mußte Meister Lux öfters erfahren. Selbst wenn schon Kostenanschläge eingereicht und die Auftragserteilung nahe bevorstand, entglitt ihm das Geschäft und eine auswärtige Firma lieferte. Trotzdem fand man dann aber seine Adresse wieder, wenn schnelle Reparaturen am fremden Werke notwendig waren. Man wußte zu gut, daß im Interesse der guten Sache mit wiederholten Bitten er sich sicher erweichen ließ und persönlich die meist geringen Schäden abstellte.

Sein Begräbnis gab Zeugnis von der allgemeinen Wertschätzung. In weitem Kreise umstanden dichtgedrängt Mitbürger und Freunde seine Bahre. Notar, Stadtpfarrer Heinze, würdigte die Verdienste des Dahingeschiedenen in zu Herzen gehenden Worten. Als einzigen Fehler bezeichnete er seine übergroße Bescheidenheit. Dem wiederholten Rate seines Seelsorgers, doch an seinem Grundstück auf der belebten Seitenbergerstraße ein großes Firmenschild anzubringen, entsprach er erst nach einigen Jahren. Es war aber ein dem Fremden kaum in die Augen fallendes Emailleschildchen neben der Haustür. Der Kirchenchor, dem er ein ganzes Menschenalter uneigennützig als stets bereiter Musiker gedient, sang ihm das Gollersche Requiem und Grabglieder seiner hochgeschätzten Freunde P. Forche und P. Elsner. Auf die Bitte des ersteren hatte L. noch in vorgerückten Jahren das Oboeblasen gelernt und fehlte nie, wenn diese Stimme gebraucht wurde. Auch Berufsmusikerkreise wollten nicht fehlen bei Bezeugung der letzten Ehre. Ein vorzügliches Orchester bestehend aus Mitgliedern der Kurkapelle blies ihm die letzten Weisen. Viele Jahre hindurch war er Organist ohne Sold und Lohn an der Marienkapelle des Bades und erfreute die Fremden durch sein Orgelspiel. — Der Wunsch des Vorsitzenden des Grafschafter Cäcilienvereins anläßlich der Hauptversammlung in Altheide Bad, den Meister L. weiter zu unterstützen, kann jetzt nur die Bedeutung haben, seiner Seele im Gebete fürbittend zu gedenken, wie es in

Olbrich Pianos

Gegr. 1882. **Glatz.** Telefon 1.

gleicher Weise der Zweck dieser Zeilen sein soll, die Freundeshand ihm widmet. Mit dem bescheidenen Wesen des Entschlafenen steht dies im Gegensatz. — Obwohl L. ein Alter von 62½ Jahren erreichte, konnte er doch nur 15 Geburtstage begehen, denn er war am 29. Februar, dem Schalttage des Jahres 1864 geboren. — R. i. p.

* **Finanzamt.** Der nächste Sprechtag des Finanzamts findet am Dienstag, den 21. September 1926 in Landeck, Stadtverordnetensitzungssaal (2. Stock des Rathauses) statt. Sprechzeit ist von 9—1 Uhr vorm. und von 3—5 Uhr nachmittags. Der Sprechtag gilt für folgende Gemeinden: Landeck, Kunzendorf, Reyersdorf, Heinzendorf, Leuthen, Karpenstein, Heidelberg, Voigtsdorf b. L. und Schönau b. L. Es werden aber auch Steuerpflichtige aus anderen Orten, falls sie vorsprechen, abgefertigt.

s. a. **Sehr zahlreichen Besuch** wies Stadt und Bad Landeck am vergangenen Sonntag auf. Der wenigste Teil dürften Kirmesgäste gewesen sein, aber mehrere hundert Eisenbahner kamen mit ihren Angehörigen aus Breslau und widmeten den sommerlich-sonnigen Reisetag zu einer Besichtigung unseres Kurortes oder zu vorübergehender Rast im schattigen, kühlen Waldrevier, oder zu einer Ruderpartie auf dem wellenlosen Bischofsteiche. Die Berge und die schöne Aussicht ins Tal machte besonderen Eindruck auf die aus der Ebene kommenden Reisenden. Während viele das Konzert auf dem belebten Kurplatze nebst den Promenadenanlagen ergötzte, erfreuten sich andere an den munteren Forellen in der wasserklaren Biele. — Den beliebten Waldtempel besuchten Gäste aus Mühldorf und Steinwitz. Der dortige Arbeitergesangverein war mit Autogelegenheit angekommen, um daselbst im Kreise der Angehörigen in Stärke von einigen 60 Mann (Frauen und Kinder mitgerechnet!) gemeinsam zu essen und einige Stunden fröhlich zu sein. Von der Treppe aus sang der Verein mehrere Männerchöre. Erst das Wetterleuchten in der Dämmerung mag der Grund gewesen sein, eher als sonst an die schnelle Heimfahrt zu denken. — Zahlreiche Kraftdroschken standen vor den Hotels an der Seitenbergerstraße. Ihren Gästen schien es im Kurort recht gut zu gefallen.

i. Zu der durch die Zeitung eingeladenen **Versammlung des Männergesangvereins** waren 32 Mitglieder erschienen, davon 13 Damen. Nach längeren Erwägungen einigte man sich dahin, einen Sängerausflug Sonntag, den 26. September cr. zu unternehmen. Das Ziel ist die Weißkoppe bezw. Eisersdorf. Wir benutzen hin und zurück die Bahn. (Sonntags-Rückfahrkarte 4. Klasse!) Die Musik wird von Vereinsmitgliedern gestellt. Behufs genauer Teilnehmerzahl kursiert noch eine Liste. Der Ausflug findet bestimmt statt. Bei Regenwetter unterbleibt die Besteigung der Weißkoppe. Neue Vereinsabzeichen und Sängernadeln sind beim Kassierer, Herrn Handschuhfabrikant A. Hauck à 1 M. bezw. 65 Pf. erhältlich.

t. **Kirmes.** Wenn in den Dörfern unserer Grafschaft die „Kärms" zu den hl. Zeiten zählt oder als Hauptfest am Sonntag, Montag und Donnerstag gefeiert wird, so ist im Städtchen weniger zu merken. Wohl wehte das rote Kirmesfähnchen vom Turme der Pfarrkirche, aber mehr Andächtige als sonst hat es auch nicht zum Hochamt, zur Vesper und zum Kirmesrequiem am Montag Morgen zu bewegen vermocht. In der „guten, alten Zeit" faßte die Kirche die vielen Besucher nicht. Jetzt wären die Bänke zum Totenamt für die Verstorbenen der Pfarrgemeinde Landeck fast leer, wenn nicht die Schulkinder beordert worden wären, die Plätze im Hauptschiff der Kirche einzunehmen. Vielleicht ist es nächsten Sonntag, zur sogen. Bader-Kirmes besser und das neu renovierte Muttergotteskirchlein zu klein, um die vielen hiesigen und auswärtigen Besucher zu fassen!

Kurtheater. „Musikantenmädel", Operette von G. Jarno, Text: B. Buchbinder. — Jarno komponierte erst Opern. Die „schwarze Kaschka", wozu Victor von Blüthgen nach seinem Roman den Text lieferte und noch andere Versuche. Hatte aber kein Glück mit Opern und mußte als Kapellmeister an kleinen Bühnen seine Existenz fristen. Man gab ihm den Rat, erst einige Operetten zu komponieren und dann, wenn der nervus rerum erst dadurch vorhanden wäre, seinem Drang, Opern zu schreiben nachzukommen. Dies geschah und so entstand die Försterchristel. Als das Gold pfundweise und lange ununterbrochen als Tantiemen dieser Schlageroperette in die bis dahin leeren Taschen Jarnos floß und er nun wirklich Zeit und Mittel hatte Opern zu komponieren, hatte er die Lust dazu verloren und blieb bei der Operette. — Hätten andere, wenigsten in jetziger Zeit, auch getan! — Und so kam als zweite Operette Musikantenmädel heraus, die zwar nicht ganz so durchschlug wie Försterchristel aber auch eine mächtige Stange Gold brachte. Seine späteren Operetten hatten nicht mehr die großen Erfolge, als die beiden Genannten. — In Breslau wollte er bei einer Première seiner letzten Operette selbst als Gast dirigieren; er erkrankte plötzlich und starb nach wenigen Tagen. Er hat seinen Ruhm nicht überlebt und gehört hiermit zu Jenen von denen es heißt: Wen die Götter lieben stirbt jung. — (D. h. er überlebt sich nicht selbst.) — Die Aufführung von Musikantenmädel unter Direktion Moosbauer war sehr gut. Auch die Ausstattung, Kostüme etc. war reichlich und stilgerecht. Die Hauptrolle, die Kuhmagd Resel wurde von Lotte Gühne durchwegs gut dargestellt und gesungen. Die Partie ist ziemlich anstrengend, wird übrigens zumeist von der Soubrette gesungen; aber Frl. Gühne war nach jeder Richtung vorzüglich. Hilde Weise war als Tänzerin Montebelli eine mondäne Schönheit der genußvollen Rokokozeit. Es ist begreiflich, daß Fürst Eszterházy durch sie aus dem Ehestandsgeleise kam. Ihre Leistung war adäquat ihrem Exterieur.

Eine vornehme, altaristokratische Erscheinung war Karl Stein als Fürst Eszterházy. Selbstredend war Darstellung und Gesang ausgezeichnet. Auch die Spielleitung durch ihn war exakt und dem Sujet angemessen. Bruno Adam ließ wieder seinem kräftigen Tenor in allen Registern freien Lauf und erfreute dadurch das Publikum gewaltig. Sehr stark muß noch Lussi Lakoma als Großbäuerin erwähnt werden. Die Dame hat nach imposanter Figur einen Stimmfond, wie man ihn in diesem Fach selten findet. Josef Haydn spielte Emil Schön mit sicherem Auftreten und bewußtem Wollen; ein wenig „Wiener Dialekt" hätte die Figur noch sympathischer, vor allem historisch richtiger gestaltet. Man muß wissen, daß bis zum heutigen Tag der echte „Oesterreicher" und das war Haydn vom Wirbel bis zur Zehe, gar nicht anders sprechen kann, als - natürlich graduell — mit mehr-minder Dialekt. Davon machten selbst alle österreichischen Kaiser keine Ausnahme. Als Gast spielte Dora Donato die Fürstin Eszterházy. Was wir schon von ihrem Auftreten rühmten, die deutliche Aussprache und künstlerische Behandlung des „Wortes" können wir nur wiederholen. Alle übrigen Darsteller taten ihr Möglichstes zum Gelingen des Ganzen. Walter Gutmann als Peter gehört in erster Linie dazu. Otto Genhardt dirigierte am Kapellmeisterpult das Opus mit Gewandtheit und vollem Verständnis. Daß unser Kurorchester jeder Aufgabe (wohl auch Opern) vollkommen gewachsen ist, weiß man; aber könnte bei gewissen Stellen ein wenig piano in Rücksicht der Sänger nicht schaden. A.

* **Jedermanns Weib!** Das Thema dieses Films ist ein in der Großstadt häufiges Ereignis, ein Gesellschaftsskandal, durch den Menschen geächtet werden, ohne das der Charakter der handelnden Personen irgendwelche Schuld trägt. Ein Herr heiratet ein junges Mädchen, das aus niederer Sphäre stammt, sich jedoch nie etwas hat zu schulden kommen lassen, und erregt dadurch den Neid einer anderen Frau. **Maria Corda,** heute wohl die beliebteste Filmschauspielerin, eine der schönsten Frauen im deutschen Film, spielt die Hauptrolle. Als Beiprogramm Fix und Fax, die Söhne des Himmels. Dieses Programm läuft von Dienstag bis Donnerstag, bei **ermäßigten Preisen** in den **Landecker Ringlichtspielen.**

k. Die Reichseisenbahn-Verwaltung beabsichtigt, demnächst eine dritte **Kraftwagenlinie** innerhalb unseres Kreises in Betrieb zusetzen und zwar zwischen **Habelschwerdt** und **Seitenberg** auf dem direkten Wege über Kieslingswalde, Weißwasser, Puhu und Heudorf. Diese Route, an der auch die Gemeinden Steingrund, Martinsberg mit Tschihack, Wolmsdorf, Johannisberg sowie das ganze Hinterland des Komplexes Seitenberg-Schreckendorf-Gompersdorf interessiert sind, würde die kürzeste Verbindung zwischen dem oberen Neisse- und dem oberen Bielestale darstellen und nicht allein dessen Einwohner mit ihrer Kreisstadt fester verknüpfen, sondern auch in hohem Maße dem Touristenverkehre dienen. Da auf der Strecke zunächst noch zwei Abschnitte vor und hinter Weißwasser chausseemäßig ausgebaut werden müssen, soll die Kraftwagenlinie vorerst nur zwischen Habelschwerdt und Kieslingswalde eingerichtet werden. Das Verbindungsstück Kieslingswalde-Weißwasser wird demnächst durch den Kieslingswalder Forst als Notstandsarbeit hergestellt werden. Diesseits des Puhus harrt dann noch ein etwa 1200 Meter langer Abschnitt zwischen dem Gasthaus und der Heudorfer Schule des Umbaus. Die Rentabilität der Linie dürfte außer Frage stehen.

* **Ein Hauptgewinn von 2000 Mk.** in der Kampffspiel-Lotterie fiel auf die Nr. 176628 in die Kollekte des Zigarren- und Lotteriegeschäftes von Max Wanschura Glatz. — Wie uns die Firma weiter mitteilt, fielen in der am 10. September stattgefundenen Ziehung der Königsberger Automobil- und Pferde-Lotterie der erste Hauptgewinn auf die Nr. 367943, der zweite auf die Nr. 174423, der dritte auf die Nr. 63856. — Obige Firma empfiehlt noch Originallose zu 3,30 der großen Geld-Lotterie für das Grenz- und Auslandsdeutschtum. Ziehung schon am 17. und 18. September. Höchstgewinn 75000 Mk. bar Geld.

Unsere jüdischen Mitbürger begingen am 9. und 10. September ihr religiöses Neujahrsfest. Das neue jüdische Kirchenjahr heißt 5687. Der Versöhnungstag, der höchste aller jüdischen Feiertage, fällt auf Sonnabend den 18. September.

* **Die hohen Polizeistrafen für Uebertretungen.** Für geringfügige Uebertretungen z. B. Befahren des Bürgersteiges mit Handwagen usw. werden häufig unverhältnismäßig hohe Strafen wie 20 bis 30 Mark und höher festgesetzt. Der Minister des Innern hat nun, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, unter Hinweis darauf, daß früher für derartige Uebertretungen Strafen bis fünf Mark die Regel bildeten, und auch jetzt in anbetracht der verschlechterten Einkommensverhältnisse im allgemeinen noch als ausreichend gelten können, in einem Runderlaß die Ortspolizeibehörden ersucht, sich bei Festsetzung der Strafmaßnahmen in angemessenen Grenzen zu halten, sofern nicht von einer Strafverfolgung überhaupt abzusehen sein wird.

* **Einziehung von Rentenbankscheinen.** Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Deutsche Rentenbank die Rentenbankscheine zu einer und zwei Rentenmark mit dem Ausfertigungsdatum 1. November 1923 zur Einziehung aufruft. Diese Scheine können bei den öffentlichen Kassen noch bis 30. September 1926 in Zahlung gegeben, andere Rentenbankscheine oder gegen gesetzliche Zahlungsmittel umgetauscht werden. Mit Ablauf des Jahrestermins am 15. Dezember 1926 werden die aufgerufenen Rentenbankscheine kraftlos, und es erlischt damit auch die Umtausch- und Einlösungspflicht der Deutschen Rentenbank.

oc **Herbstzeitlose.** Wenn der letzte Sensenschnitt des Mähers über die Wiesen dahingegangen ist, dann entsprießt aus diesen die Herbstzeitlose. Sie ist unseren Landwirten wohl bekannt, auch die Tatsache, daß sie stark giftig ist. Von weidenden Vieh wird sie sorgfältig gemieden, jedoch pflegen spielende Kinder sie gern zu pflücken und können dadurch leicht in die Gefahr, sich zu vergiften, geraten, da die Blüte (die ohne jeden Stiel und ohne Laubschmuck direkt aus dem Boden sprießt) ebenso giftig ist als der Wurzelteil. Das der Herbstzeitlose innewohnende Gift, das Kolchikum, wurde früher allgemein zur Bekämpfung der Gicht benutzt, ist jedoch jetzt allmählich durch andere Mittel zum größten Teil aus der Heilkunde verdrängt worden, nur die Tierheilkunde bedient sich seiner noch in ausgedehnterem Maße. Vielfach hat man früher geringe Mengen Kolchikum der Bierwürze zugesetzt, um an Hopfen zu sparen, jedoch ist ein solcher Zusatz jetzt gesundheitspolizeilich verboten und auch wegen der nicht ungefährlichen Begleiterscheinungen durchaus zu verwerfen — — Den Kindern schärfe man ein, lieber die Hände von dieser Blüte fortzulassen, wenn sie sich vor ernstlichen Schäden bewahren wollen.

* **4,1 Millionen Erwerbslosenunterstützung täglich.** Die Ausgaben der Erwerbslosenfürsorge betrugen im Juli 111223191, auf den Arbeitstag also über 4,1 Millionen Mark, allein in der Rheinprovinz über 60,6 Millionen in Westfalen 12,4, Sachsen 11,9, Berlin 11,8, ganz Bayern 9,5, Hessen-Nassau 4,9, Pommern, Oberschlesien und Provinz Sachsen je 4,4, Baden 4,3, Niederschlesien 4,1, Hessen 3,5, Hannover 3,4, Thüringen 3,1 Württemberg 2,8, Pfalz 2,3, Brandenburg 2,1 Hamburg 2,0, Bremen und Braunschweig 0,7 Millionen usw. Die meisten Erwerbslosen hatte am 1. August Berlin mit 31,1 Hauptunterstützungsempfängern auf tausend Einwohner. Im ganzen gab es an diesem Tage 1604278 Hauptunterstützungsempfänger, 1593966 Zuschlagsempfänger, 40943 Unterstützungsempfänger unter 18 Jahren, 133938 Pflichtarbeiter in der Woche vom 9. bis 14. August und 130102 Notstandsarbeiter mit Einschluß der unter 18 Jahren. 12497 Empfänger wurden länger als 50 Wochen unterstützt.

Die Anzeige in der Zeitung ist ein Schnellläufer, der sich vertausendfacht und nach allen Richtungen eilt. Viele dieser Schnellläufer rennen über den Ort hinaus, einzelne bis in entfernte Gegenden. Andere legen sich schlafen und erwachen erst nach Tagen, Monaten, selbst nach Jahren. Denn manche Offerte springt erst aus dem Einwickelpapier ins Auge des Lesers! Andere Anzeigen überrumpeln den Reisenden auf der Straßenbahn, auf dem Bahnhofe, im Schnellzug, auf dem Schiff. Noch andere Inserate gesellen sich zum Gast an den Biertisch, zur Krankenschwester im nächtlichen Dienst, zum Patienten, in dem Wartezimmer des Arztes. Tausend Möglichkeiten sind gegeben daß ein Inserat zu denen gelangt, die es gerade wünschen! Es gibt keine Stunde am Tage und in der Nacht, in der ein gutes Inserat nicht seine Wirkung tut. Aber dann bedenke man auch, daß der geworbene Kunde oft neue Kunden wirbt, so daß sich die Kundschaft wie ein Schneeball vergrößert, ohne daß der Anzeigende oft ahnt, woher diese Wirkung stammt. Ein Zettel am Hause wird nur einer bescheidenen Anzahl Vorübergehender bemerkbar. An der Straßenecke verteilte Zettel wirken zweifellos schon besser. Eine aus dem Flugzeug herausgeschüttete Menge ist noch erfolgversprechender. Aber eine Zeitungsannonce wirkt doch sicher ganz anders und kommt Tausenden zu Gesicht, weil jedes Zeitungsblatt für eine ganze Familie bestimmt ist, oft noch weiter gegeben wird, in den Wirtshäusern aushängt und noch als Einschlagpapier Verwendung findet. Das Zeitungsgebäude ist einem riesenhaften Bienenkorbe vergleichbar, aus dem zu bestimmter Stunde eine Riesenmenge von Bienen ausschwärmt und zwar in allen Richtungen der Windrose — in die nächste Nähe, wie in die weiteste Ferne!

Schauburg-Lichtspiele Louisenhof.

Ab Dienstag, den 14. bis Donnerstag, den 16. 9.:

Der große Marinefilm!

Die letzte Schlacht

des Kapitän Frank.

6 Akte aus dem Seemannsleben nach dem berühmten Drama von Claude Forriere.

Der neueste Film der Ufa A.-G.

Dazu das gute Beiprogramm. Anfang 8¼ Uhr.

Kunzendorf (Biele). Nachdem in der Nacht von Sonntag zu Montag in Kunzendorf der Kirchenraub verübt worden ist, gelang es diesmal dem hiesigen Oberlandjägermeister Stenzel aus Kunzendorf einen schweren Einbrecher, der auch einen Einbruch in Ullersdorf in der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag verübt hat, zu fassen. Im Zentrum des Dorfes Kunzendorf befand sich der vorgenannte Oberlandjägermeister auf einer Dienstreise. Gegen 3 Uhr passierte ein Fußgänger mit schwerem Rucksack und verdächtigem Aussehen die Chaussee nach Landeck. Als der Oberlandjägermeister den Mann anrief, und der Angerufene, nachdem er den Rucksack weggeworfen hatte, die Flucht ergriff, sprang der Beamte hinzu, nahm ihm den mit 6 Patronen geladenen Revolver ab, versetzte ihm darauf einen Säbelhieb und konnte ihm nach kurzem Ringen in Fesseln legen. Es stellte sich heraus, daß er einen Schwerverbrecher vor sich hatte. Es ist der Tischler Hugo Hoffmann, geboren am 23. Januar 1900 in Ullersdorf, wohnhaft in Glatz. In dem Rucksack des Verbrechers fand der Beamte Gold- und Silbersachen im Werte von 3000 Mark. Die gestohlene Beute stammte von dem Einbruch aus Ullersdorf, der in derselben Nacht bei dem Uhrmacher Kurt Scholz, Ullersdorf, verübt woden war. Nachdem der Bandit in Sicherheit gebracht worden ist, wurde er heute, am 9. September, von dem Oberlandjägermeister Stenzel, dessen tatkräftiges Zugreifen verdienstvoll ist, in das Amtsgerichtsgefängnis Landeck überführt. Der Verbrecher hat auch die Namen seiner Komplizen angegeben und zwar: Stellmacher Bruno Schmied aus Glatz, Vorwerkstraße, 26 Jahre alt. Der zweite Komplize, der Schlosser Rudolf Lindner aus Glatz, Wiesenstraße hat kurz vor Beginn der Tat das Schlechte des Vorhabens eingesehen und Abstand von dem Diebstahl genommen.

Was man beim Einkauf von Honig wissen muß!

1. Durch einen Artikel in dieser Zeitung sind Sie, verehrte Hausfrau, vor kurzem unterrichtet worden, daß man beim Einkauf von Honig nicht vorsichtig genug sein kann. Wir haben gesehen, wie sogenannte „Imker" durch eine riesenhafte Reklame versuchen, schmutzige, unappetitliche Auslandsware für billiges Geld unter das Volk zu bringen und dabei Reichtümer sammeln. Daher heißt der erste und wichtigste Grundsatz: Kauft nur bei Imkern der Umgegend oder in solchen Geschäften, die euch den einwandfreien Ursprung des Honigs, am besten durch Etiketts auf den Gläsern mit Namen des Imkers, nachweisen können. 2. Billigkeit ist ein Zeichen für Fälschung. Echter reiner deutscher Honig kann dies Jahr wegen des geringen Ertrages und der hohen Betriebskosten nicht unter 2 Mark abgegeben werden. 3. Die Farbe des Honigs ist ohne Bedeutung für seinen Wert. Sie muß verschieden sein je nach der Jahreszeit und nach der Gegend des Imkers, denn der Nektar, den die einzelnen Blüten den Bienen liefern, ist auch ganz verschieden in seiner Färbung. Es gibt weiße, hell- und dunkelgelbe, hell- und dunkelgrüne, braune und rötliche Honige. Diese sind immer echt und gleich wertvoll, wenn sie nur von einem zuverlässigem Imker stammen. 4. Viele Hausfrauen verlangen einen dünnflüssigen Honig und weisen Gläser mit dickflüssigem oder gar festem Inhalt als gefälscht zurück. Das ist ein großer Irrtum. Jeder echte Bienenhonig muß fest werden, wenn er einige Zeit in Gläsern oder Büchsen steht; mancher kandiert schneller mancher langsamer, je nach der Blüte, aus welcher er stammt. Der Honig wird zuerst trübe, dann bildet sich am Boden ein Satz, dieser wird immer höher, bis schließlich das ganze Glas mit einer weißen oder gelben schmalzartigen Masse gefüllt ist. Diese besteht aus unendlich vielen kleinen Kristallen, die man deutlich auf der Zunge schmeckt. Kaufen Sie, verehrte Hausfrau, ruhig diesen festen Honig! Es ist reiner Bienenhonig ohne Zuckerbeimischung. Stellen sie das Glas in einen Topf mit warmen Wasser; sie erhalten dann in kurzer Zeit einen herrlichen goldklaren flüssigen Honig!

Bienenzüchter-Verein Seitenberg und Umgegend.

Die meisten Hausfrauen glauben immer noch, um eine gute Küche zu führen, seien nur die alten Haushaltsfette, also Butter und Schweineschmalz, das Gegebene, und der Margarine hafte etwas Zweitklassiges an. Demgegenüber kann nicht oft genug betont werden, daß solche Ansichten vollständig veraltet sind. Weder an Nährwerten und Verdaulichkeit besteht auch nur der geringste Unterschied zwischen Butter und guter Margarine, noch ist geschmacklich etwas gegen die letztere einzuwenden. Und das ist auch durchaus verständlich, wenn man sich über ihre Fabrikation im Klaren ist. Zu einer Marke, wie z. B. die allbeliebte „Blauband", finden nur die feinsten Speiseöle und Fette als Rohstoffe Verwendung. Aehnlich veredelt gelangt dazu die Milch, zum Verbutterungsprozeß. Die fertige Ware ist das Reinste und Reinlichste was man sich denken kann. Jede Hausfrau kann also „Blauband wie Butter" ohne Scheu verwenden und wird damit Gerichte auf den Tisch bringen die selbt einen Feinschmecker befriedigen. Praktisch dabei gibt es nur einen Unterschied gegen Butter — einen viel billigeren Preis.

Arnestus-Kalender für 1927. Druck und Verlag der Arnestus-Druckerei, Glatz. 164 Seiten und 14 Kunstdruckbilder. Preis 75 Pfg. Der reißende Absatz, den der Arnestus-Kalender im vorigen Jahre gefunden hat, war der beste Beweis, daß seine Herausgabe nicht nur einem Bedürfnisse entsprach, sondern auch sein Inhalt für den Geschmack des Grafschafters ausgewählt war. Er ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Volkskalender gewesen. Der neueste Jahrgang für das Jahr 1927 steht seinen Vorgängern ebenbürtig zur Seite, ja übertrifft sie zunächst durch die zahlreichen Kunstbeilagen. Wir möchten besonders hinweisen auf das Titelbild Sr. Exzellenz des Hochwürdigsten Weihbischofs Dr. Frind und den nach Marx'schen Photographien hergestellten Ansichten der Glatzer Minoritenkirche und des Spittelberges. Getreu den Bestrebungen der Arnestus-Druckerei, durch ihre Publikationen Heimatliebe bei allen Grafschaftern zu beleben und unserm Ländchen neue Freunde zu erwerben, sowie religiöses Leben zu vertiefen, hat sie auch bei Auswahl des Inhalts, der durchweg aus Originalartikeln besteht, gehandelt. Dieser Jahrgang behandelt vor allem Grafschafter Kirchengeschichte, vertreten unter anderen durch Beiträge von Dr. Monse, Maiwald, Anna Bernard, Tschitschke, Heinke. Besonders ward gedacht in einer Lebensskizze des Hochwürdigsten Herrn Weihbischofs Dr. Frind, der im vergangenen Juni sein 60jähriges Priester- und 25 jähriges Bischofsjubiläum feierte, des großen Freundes unserer Grafschaft. Ueber die Tätigkeit der Caritas-Verbandes für die Grafschaft berichten Wache und Niestroj. Zur Selbstbesinnung und Erkenntnis leitet an von Heinsch geschriebener Artikel „Gnóthi sautón" (Erkenne dich selbst). In Henriette Brey Moenanus und Maria Felic, hat, um aus dem weiteren reichen Inhalt noch etwas zu erwähnen, der Verlag neuzeitliche Mitarbeiter gewonnen, deren Beiträge, wenn abends die trauliche Lampe im Grafschafter Hause brennt, gern gelesen werden, ebenso wie Prause's heitere Erzählung „s Pfingstriesla". Für Humor sorgt reichlich die Abteilung: „Lach amool".

Zehn Gebote für Lehrlinge.

Lehrjahre sind keine Herrenjahre, drum . . .

1. sei aufmerksam und dankbar für jeden Rat, den dir ein Erfahrener gibt!
2. Genier' dich nicht, nach allem zu fragen, was du noch nicht weißt!
3. Halte dich nicht für zu fein, einfache und niedrige Arbeiten zu tun!
4. Gestehe ruhig deine Fehler ein, die dir im Anfang niemand verübeln wird!
5. Sei stets höflich und gefällig gegen deine Vorgesetzten!
6. Lerne auch durch aufmerksames Zusehen bei der Arbeit Weiterfortgeschrittener!
7. Zeige Interesse an der Arbeit; sei früh pünktlich zur Stelle und sie' abends nicht auf 5 Minuten!
8. Kritisiere andern gegenüber nie deine Vorgesetzten und die Geschäftseinrichtungen!
9. Leg' keinen Wert auf elegante Kleidung, achte aber sehr auf sauberen Anzug!
10. Sprich dich zu Hause ausführlich darüber aus, was du gelernt hast; Vater und Mutter können dir oft noch forthelfen!

Das Herz auf der Brust. Ein Kind, das im wahrsten Sinne des Wortes sein Herz in die Hand nehmen kann, wurde dieser Tage in Prag geboren. Das Herz des Kindes saß nicht im Innern des Körpers, sondern außerhalb des Brustkastens. Im übrigen war das Kind vollkommen normal, nur seine Körpertemperatur lag über der Durchschnittshöhe. Das Kind lebte im ganzen sieben Tage und wurde während dieser Zeit von Wissenschaftlern genau beobachtet. Bis heute sind nur vier ähnliche Fälle bekannt, der letzte ereignete sich in Budapest im Jahre 1909.

Hagen Thürnau, Martins reiches Jahr. Roman. Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H. Berlin. Der Student Martin Sinner, durchsetzt von irrigen Idealen, ist Fremdling in der Welt alles Wirklichen. Aus den Gesichtern der Menschen, die seinen ziellosen Weg kreuzen, liest er nur Leid, Unpersönlichkeit, Versklavung, Mechanisierung. Zwei, sein einsiedlerisches Leben durchbrechende persönlichkeitsstarke Frauencharaktere reißen ihn aus den Wolken seines falschen Idealismus herab zur Erde. So schwer die Erlebnisse mit beiden seine Seele verwunden, so werden jedoch seine Gedanken, sein „Sehen," sein Handeln in Wirklichkeitsbahnen gelenkt, auf denen er im Abschnitte eines Jahres zum wahren, innerlich und äußerlich gefestigten Menschen wird. Die seelischen gesellschaftlichen und materiellen Kämpfe, dieses einen, an Ereignissen so reichen Jahres Martins zeichnet Thürnau in einer Plastik und Realität, die der Spannkraft eines künstlerisch starken Filmwerkes vergleichbar ist. Und dies in einer Sprache voller Tiefe Temperament, Farbenpracht und Musikalität. Mit der Herausgabe dieses Romans erfüllt der V. d. B. die von ihm als besondere Pflicht erkannte Aufgabe, jungen aufstrebenden Talenten den Weg in die breiteste Oeffentlichkeit zu bahnen. Das Werk kostet in Halbleder gebunden für die Mitglieder des V. d. B. Mk. 3,10. Die Mitgliedschaft zum Verband ist kostenlos. Außer der Verpflichtung zur Abnahme von 4 Büchern im Jahre zum Mindestpreise von 3,10 entstehen keine weiteren Verpflichtungen. Alle Mitglieder erhalten kostenlos die literarisch äußerst vielseitig zusammengestellten „Vierteljahresblätter," die auch Interessenten kostenlos von der Geschäftsstelle des **Volksverbandes der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H.** Berlin Charlottenburg 2, Berliner Straße 12-13 auf Wunsch zugesandt werden.

Vereinskalender.

Verein der **Funkfreunde.** Versammlung Mittwoch, den 15. September 8 Uhr abends kath. Schule. Vortrag: Die Elektronenröhre (Locker). Praktischer Teil: Zusammenbau eines Einröhrenempfängers (Boelkel). Gäste willkommen!

Sportverein Landeck. Mittwoch, den 15. Septbr. abends 8 Uhr Monatsversammlung im Hotel Blauer Hirsch.

Kath. Jugendverein. Mittwoch, den 15. September abends 8 Uhr im Vereinszimmer Versammlung mit Preisverteilung der D. J. K. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Kath. Gesellenverein. Die Gesangstunde am Donnerstag, den 16. September fällt aus.

Danksagung.

Beim Hinscheiden meines lieben Gatten, unseres guten Vaters und Bruders wurde uns überaus herzliche Teilnahme entgegengebracht und zahlreiche herrliche Kränze gespendet.

Außerstande, jedem einzelnen hierfür zu danken, bitten wir, auf diesem Wege unseren aufrichtigsten Dank entgegenzunehmen.

Besonderen Dank wissen wir Sr. Hochwürden Herrn Stadtpfarrer Heinze für die trostreichen Worte am Grabe, den ehrw. Grauen Schwestern für liebevolle Pflege, dem Kirchenchor und den Herren der Kurkapelle für die herrliche musica sacra, sowie allen denen, die den teuren Entschlafenen auf seinem letzten Wege begleiteten.

Landeck, den 13. September 1926.

In tiefstem Schmerz

Frau Elisabeth Lux

Fritz und Herbert als Söhne.

Petkuser Wintersaatroggen

1. Absaat

gibt ab in vorzüglicher Qualität, solange Vorrat reicht

Güterdirektion Kunzendorf, Biele.

Telefon Ullersdorf 20.

Heute abend 7 Uhr starb sanft und gottergeben, versehen mit den hl. Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, im Alter von 55 Jahren, mein geliebter Mann, unser inniggeliebter Vater, Bruder, Schwager und Onkel der

Stellenbesitzer **Emil Klein.**

Dies zeigen im tiefsten Schmerze, mit der Bitte des lieben Verstorbenen im Gebete zu gedenken, an

Heidelberg, den 13. September 1926.

Franziska Klein, geb. Leisner

und vier Kinder.

Beerdigung: Freitag, den 17. September früh 8 Uhr mit hl. Messe in Landeck.

Sport-Verein

Landeck.

Monats-Versammlung

im Hotel Blauer Hirsch am **Mittwoch,** den 15. Sept., abends 8 Uhr. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Der Vorstand.

Prima mehlreiche Speise-Kartoffeln

wieder eingetroffen.

A. Veith, Ring 25.

Schreibm.-Bänder
Geschäftskontobücher
Wechsel-Kopiebücher

empfiehlt

W. Anlaufs Nachflg.

(Gustav Hänsch.)

Die Pickel sind verschwunden

„8 Jahre war ich mit Pickeln behaftet und suchte vergeblich, mich davon zu befreien. Vor einem Jahr wurde mir

Aok-Seesand-Mandelkleie

empfohlen. Nach ständigem Gebrauch dieses Frottagemittels ist meine Haut ganz glatt, u. alle Pickel sind verschwunden. I. K. in H."

In allen Fachgeschäften für RM 0,20 — 1,00 und 2,00 erhältlich. Nur echt mit der Marke „Aok" — Exterikultur, Ostseebad Kolberg

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 17. September, nachm. 1 Uhr werde ich in **Kunzendorf,** Kleins's Gasthaus

100 Pack versch. Tabak
50 versch. Töpfe

zwangsweise versteigern.

Mittendorf, Obergerichtsvollzieher.

Miets-Verträge,
Frachtbriefe

empfiehlt A. Urner's Buchdruckerei.

Für alle uns gelegentlich unserer Vermählung in so freundlicher Weise erwiesenen Aufmerksamkeiten erlauben wir uns hierdurch unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Margarete von Hautcharmoy
geb. Stenzel

Alexander von Hautcharmoy
Hauptmann a. D.

Verloren

1 goldene **Damenuhr** mit gold. Kette in Bad Landeck. Da liebes Andenken, bitte den ehrl. Finder die Uhr gegen hohe Belohnung zurückzugeben im **Hindenburgheim** im Büro.

Statt Karten.

Für die mir anläßlich meines 80. Geburtstages erwiesenen Aufmerksamkeiten, sei es in Geschenken, Blumenspenden und Gratulationen von nah und fern, spreche ich hierdurch meinen **herzlichsten Dank** aus.

Landeck, im September 1926.

Ernst Schindler,
Lokomotivführer a. D.

Hotel

Haus Hohenzollern.

Donnerstag, den 16. September

Reunion.

Sonnabend und Sonntag

Gesellschaftstanz.

Empfehle diese Woche:

Fein süssen calif.

Dessertwein

vom Faß p. Ltr. **1,80 Mark.**

Flaschen bitte mitzubringen. Nach Abzug Flasche ¾ Ltr. **1,50** Mk. einschl. Glas.

R. Altenburger.

Hotel Blauer Hirsch.

Donnerstag, den 16. September 1926

Zur Nachkirmes:

Schweinschlachten.

Von 10 Uhr vormittags ab

Wellfleisch u. Wellwurst

Abends

Tanz-Kränzchen.

Es bittet um gütigen Zuspruch **J. Sagner.**

Robert Kargers

Grofschoftersch Feierobend-Kalender

1927

ist erschienen.

Druck u. Verlag Gebr. Jenkner, Glatz

Preis 1.00 Mk. und Porto.

Zu beziehen durch den Verlag: Gebr. Jenkner, Glatz, sämtliche Buchhandlungen sowie durch die Kolporteure des „Glatzer Anzeiger".

Kurverein.

Mitglieder-

Versammlung

Mittwoch, den 15. September, nachmittags 5 Uhr im **neuen Georgenbade.**

Tagesordnung:

1. Vereinsbericht.
2. Statistische Lehren aus der diesjährigen Kurzeit; Sanitäts-Rat Dr. Lachmann.
3. Über Steuerfragen; Dr. Raßmann, Habelschwerdt.
4. Kassenbericht.
5. Eventualantrag auf Beitritt zum Verbande Deutscher Fremdenheime.
6. Sonstiges.

Der Vorstand.

Reichsschutzverband

für Handel und Gewerbe, Ortsgr. Landeck.

Donnerstag, den 16. September, abends 8 Uhr im Hotel „Blauer Hirsch":

Vortrag über die Hauszins- und Gewerbesteuer,

von Kreisgeschäftsführer **Dr. Rassmann,** Habelschwerdt.

Nachmittags Sprechstunden nur für Mitglieder ebendaselbst.

Hotel Goldenes Kreuz.

Donnerstag, den 16. September 1926

Zur Nachkirmes:

Tanz-Kränzchen

Eintritt frei!

Anfang 7 Uhr. Neueste Tanzschlager! ff. Parkett. **Volles Orchester.**

Es ladet freundl. ein **M. Neugebauer.**

Schützenhaus.

Donnerstag, den 16. 9.

Zur Nachkirmes

Wurst- u. Gans-Essen.

Tanz-Kränzchen.

Anfang 7 Uhr.

Es ladet freundlichst ein **Paul Send.**

Landecker

Ring-Lichtspiele

Ring 17. Telefon 98.

Dienstag	Mittwoch	Donnerstag
14. Septbr.	15. Septbr.	16. Septbr.

abends 8¼ Uhr

Jedermanns Weib!

Ein Spiel der modernen Frau. 6 Akte.

In der Hauptrolle: **Maria Corda.**

Beiprogramm:

Fix und Fax,
die Söhne des Himmels.

Ermäßigte Preise!

Frischgebrannten

Ia Marmorkalk

Stückkalk per Zentner 1,05 Mark,

Düngekalk (50 % Stückkalk) (50 % Kalkasche)

per Zentner 0,70 Mark,

Kalkasche per Zentner 0,35 Mark,

frei Ofen Wolmsdorf, laufend lieferbar.

Marmorbrüche Wolmsdorf

Telefon Amt Seitenberg Nr. 20.

Meiner werten Kundschaft zur Kenntnis, daß der

Fleisch- u. Wurst-Verkauf

im „Deutschen Kaiser" jetzt nur

Mittwoch u. Sonnabend

stattfindet.

J. Brauner.

„Seit Jahren litt ich an einem sehr schmerzhaften

Gesichts-

ausschlag

mit Schuppenbildung, Rissen und Anschwellungen. Die dreimalige Anwendung Ihrer 35 %igen „Zucker's Patent-Medizinal-Seife" hat in einer halben Woche das Leiden so gründlich beseitigt, daß auch die natürlicherweise zu erwartenden Rückschläge bis heute ganz ausgeblieben sind. Baumann, Bauamtmann a. D." à Stck. 60 Pfg. (15 % ig), Mk. 1.— (25 % ig) und Mk. 1.50 (35 % ig, stärkste Form). Dazu „Zucker-Creme" à 45, 65 und 90 Pfg., in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erh

---

Verreist

bis 28. Sept. inkl.

Zahnarzt

Dr. Hillmann.

Goldn. Ring

gez. **A. L.** vom Hotel Düppeler Hof bis Villa Klara **verloren.** Abzugeben geg. Belohnung Buchdruckerei **Urner.**

Weiße Zähne

erzielen Sie nicht schon nach kurzem Gebrauch der herrlich erfrischenden Zahnpaste **Chlorodont.** Vorzügliches Vorbeugungsmittel b. Bazillen-Infektion durch d. Mundhöhle (Influenza usw.). Überall zu haben.

Das Leben im Wort

1926 ✶ Unterhaltungsbeilage ✶ 1926

Onkel Kornblums schlimme Nacht

Roman von Magdalena Eisenberg

(Nachdruck verboten.)

(Vierzehnte Fortsetzung)

Der Kommerzienrat Alfred Kornblum will seine Tochter Ina Mohr, deren Vermögen angeblich durch Spekulation verlorengegangen, heiraten. Das junge Mädchen aber ist heimlich mit Leutnant Krampe, der plötzlich nach Amerika geht, verlobt. Kriminalrat erhält eines Nachts den Befehl einer unerklärlichen Geheimmacht, die ihm in der Maske des Todes eine große Summe anvertraut, sofort der Aufgabe entsagt er. Ein Detektiv Sandmann nimmt sich des Kriminalrats des Falles Ina. Sie heimlich nach Amerika. Zeit lernt sie in der Not einen Professor Müller kennen, der ihr behilflich ist. Das junge Mädchen trägt freiwillig ihren Verlobten wieder, der dann aber bei Schiffbruch aus dem Meere als Verbrecher entlarvt wird. Durch die Verhaftung des Verbrechers verspricht sich Ina wieder mit ihrem Onkel zu versöhnen. Nach ihrer Rückkehr kommt der Professor, um über seine wichtigen Beobachtungen persönlich der Aufdeckung der geheimnisvollen Begebenheit zu berichten. Ina erfährt, daß ihr eine Entschädigung bevorsteht und geht dem Professor aus Amerikaner ihr Interesse. Er verspricht sich, ohne sich die Detektiv Sandmann zu erkennen zu geben, bereit, es wenigstens vor seinem Onkel noch vor einer Frau.

„Nein, Sie verstehen mich falsch, Herr Kommerzienrat. Die Maus ist noch nicht gefangen, ja nicht einmal ihr Schlupfloch entdeckt. Aber doch möchte ich sagen: ich kenne die Maus."

Wiederum sprang der Kommerzienrat auf:

„Krampe, meinen Sie?" rief er aufgeregt.

Aber Landmann Müller schüttelte den Kopf:

„So schnell ziehe ich keine Schlüsse. Trotzdem es doch sonderbar ist, daß der Ingenieur oder was er sein mag, gerade an jenem Tage Abschied von Ihnen genommen hatte und dann — nicht nach Amerika fuhr."

„Nicht nach Amerika?"

„Nein, in Amerika ist Krampe, bevor er in Hamburg mit Fräulein Ina zusammentraf, nicht gewesen."

„Wissen Sie das genau?"

„Ja, aus meinen Schiffslisten und meinen Erkundigungen bei der New Yorker Polizei. Auch sagt es mir meine Logik. Was hätte er — der Verbrecher — für einen Grund gehabt, wieder zurückzukommen, wenn es ihm erst einmal gelungen war, nach drüben zu kommen."

„Halt," unterbrach Alfred Kornblum lebhaft. „Wenn Krampe aber mein Geld hätte, warum sollte er da gezögert haben, nach Amerika abzudampfen?"

„Das ist sehr richtig," lobte der Detektiv. „Dieser Grund ist auch für mich ein Anlaß, anzunehmen, daß Krampe Moneck nicht der Dieb Ihres Geldes ist. Allerdings kann man nicht wissen. Denn vielleicht war es auch nur sehr schwierig für ihn, einen Paß zu bekommen. Oder er war zu vorsichtig, sich sogleich nach der Tat in Hamburg einzuschiffen, da er fürchten mußte, daß die Polizei ihm auf der Spur sei und die Hamburger Behörden instruiert hatte."

„Aber dann?" fragte der Kommerzienrat nachdenklich. „Wer ist dann — die Maus?"

„Der Tod!" rief der Detektiv.

„Um Gotteswillen!" stammelte Alfred Kornblum erschrocken und wehrte mit beiden Händen ab. „Lassen Sie doch nur dies Gespenst zufrieden. Ich bin froh, wenn ich nicht daran denke."

„Gespenst," lächelte der Professor.

„Ja," erwiderte der Kommerzienrat fest und ernst, „der Tod war kein Mensch. Dafür lege ich meine Hand ins Feuer."

„Nun," sagte der Detektiv, „vergessen Sie aber nicht die Aussage des Nachtwächters."

„Die Aussage des Nachtwächters?"

„Herr Kommerzienrat," fuhr der andere fort, „besinnen Sie sich doch: es kamen — zwei aus Ihrem Hause."

— Wiederum wurde Alfred Kornblum mächtig verlegen. Ganz bleich saß er da. „Der Zweite war doch — ich," sagte er tonlos.

„Sie?" lächelte der Detektiv. „Nein, Herr Kommerzienrat, Sie lagen mehr oder weniger bewußtlos auf dem Tisch Ihres Schlafzimmers, wie Sie sich entsinnen werden. Oder meinen Sie vielleicht, daß der Zweite Ihr Geist war? Ihre vom Tod geholte Seele? — Nun, ich meine, Sie leben noch und fühlen sich heute wohl ziemlich rüstig, wie? Und ich für meine Person bin sehr skeptisch gegen Geister und Seelen, die — wenn auch um Mitternacht — einem Nachtwächter erscheinen und ihm einen Gruß zuwinken."

„Und Sie meinen also . . ?" rief Kornblum und behielt den Mund offen.

„Einstweilen nichts weiter," lächelte der Detektivprofessor Landmann Müller und erhob sich, „als daß ich die Spur des Todes und die des Geldes gleichzeitig weiter verfolgen will und mich nicht im geringsten wundern werde, wenn sich die Parallelen, — obschon das in der Mathematik nicht vorkommen soll — plötzlich kreuzen."

Aber in Alfred Kornblums hagerem Diplomatengesicht verriet sich ein nervöses Zucken der Ungeduld. Da aber der Gast darauf nicht reagierte, sah Kornblum sich genötigt, deutlich zu werden.

„Sie belieben in einem besonders freien Ton von einer Angelegenheit zu sprechen, die ich selber sehr ernst nehme," sagte er scharf. „Nach neueren Forschungen der okkultistischen Wissenschaft weiß man, daß es gerade den schlichten harmlosesten Naturen eher gegeben ist, sich mit — sowohl mit Geistern in meistens ganz unbeabsichtigte Verbindung zu setzen. Auch ich habe eine Zeitlang mein Erlebnis sehr skeptisch betrachtet, ja vielleicht sogar darüber gespottet. Aber nach der Lektüre sehr ernster Bücher von

Dorfabend

Spätgold und Glockengrüße!
Wie ist die Welt voll Ruh!
Rings Schreiten schwerer Füße
Den frommen Hütten zu.

Rauch reckt aus allen Talen
Sich auf wie Opferbrand.
Friedselige Lichtlein strahlen
Herdhelle traut ins Land.

Im Hof ein letztes Walten.
„Gut' Nacht, es ist schon spät!"
Werkharte Hände falten
Sich brünstig zum Gebet.

Schon zieht der Sterne Reigen
Hoch übers dunkle Land.
Dann senkt das große Schweigen
Sich sacht wie Gottes Hand.

Hermann Trebbin.

einwandfreien Gelehrten und anderen Leuten, die auf okkultistischem Gebiet persönliche Erfahrungen hatten, denke ich anders und sehe auch mein Erlebnis in einem ganz anderen Lichte."

Professor Müller verneigte sich höflich, lächelte verbindlich und sprach:

„Ich ehre Ihre Empfindungen, Herr Kommerzienrat, und bin selber der letzte, der für einen krassen Materialisten gelten möchte. Aber ich würde mich für meinen nüchternen Beruf schlecht eignen, wenn ich bei Ihrem Bericht mich einfach mit einer übersinnlichen Tatsache abfinden würde und nicht auch die Möglichkeit eines rein realen Ereignisses in Betracht zöge. Die Skepsis ist die Mutter des Kriminalisten. Ich habe aber noch andere Gründe, die mich an der Persönlichkeit des Todes zweifeln lassen, der Ihnen einen so sichtbaren Besuch abstattete. Diese Gründe darf ich Ihnen im Moment leider noch nicht verraten, sie sind sozusagen Amtsgeheimnis, wenigstens nach einem Grundsatz, den ich mir bezüglich meines Berufs selber geschworen habe. Dieser Grundsatz besteht darin, auch die einwandfreiesten Personen nur soweit einzuweihen, als es zu einer eventuellen Aufklärung vonnöten ist. Denn wir Menschen sind leider alle recht individuelle Naturen, so daß jeder allzu gern nach der eigenen Ueberzeugung selbständig handelt, und Sie zum Beispiel, mein hochverehrter Herr Kommerzienrat, würden, wenn ich Sie völlig aufklärte, meine Pläne wahrscheinlich — wenn auch mit bester Absicht — durchkreuzen, so sehr Sie es hinterher auch bereuen würden. Schon einmal haben Sie ja, da Sie nach eigenem Ermessen und nicht nach dem Rat eines Kriminalisten vorgingen, falsch gehandelt."

„Wann?" rief Kornblum ärgerlich.

Da zog der Detektiv seine Brieftasche, entnahm derselben nach einigem Suchen ein zusammengefaltetes Blatt, entfaltete es und reichte es dann dem Kommerzienrat hin:

„Wissen Sie, was das ist?"

Alfred Kornblum griff danach und riß die Augen auf. Scharf blickte er dann — fast mißtrauisch — den Detektiv an:

„Eine meiner Aktien," rief er aufgeregt. „Eine von den verschwundenen Aktien! Wie kommen Sie zu dieser Aktie?"

Der Professor Müller hob die Schultern:

„Auf der Berliner Börse gekauft," sagte er nickend.

„Verdammt!" rief der Kommerzienrat und biß die Zähne zusammen.

„Ja," sagte der Pseudoprofessor, „hätten Sie damals anstatt mit „Gelehrten" erst einmal mit Leuten der Kriminalpolizei gesprochen, so hätten wir den Dieb wahrscheinlich längst. Der Rechtsanwalt kam natürlich gar nicht darauf, Sie vor allem zu fragen, worin denn das verschwundene Geld bestand. Damals wäre vielleicht noch Zeit gewesen, die Aktien zu sperren, und jeder, der solche Aktien auf einer Börse angeboten hätte, hätte verhaftet werden können oder doch einen Fingerzeig hinsichtlich der übrigen Aktien geben können. Vielleicht aber sind die Aktien auch gleich in den ersten Tagen abgestoßen worden, obgleich das von einer großen Kühnheit, andererseits aber auch von großer Klugheit zeugen würde, indem der Tod . . ."

„Was ist mit dem Tod?" rief der Kommerzienrat ärgerlich.

„Der Tod," sagte der Detektiv unerbittlich, „ist sich jedenfalls seiner Wirkung auf Sie sehr bewußt gewesen. Aber lassen Sie das nur. Es gehört schließlich nicht hierher, Herr Kommerzienrat, ich will Sie nicht wieder aufregen. Sie waren jedenfalls in den ersten Tagen zu sehr angegriffen, sonst wäre ein so kluger Mannsmann wie Sie ja selber zu allererst darauf verfallen, die Aktien sperren zu lassen. Nachher mögen Sie andere Gründe gehabt haben, wie später zum Beispiel den Verdacht gegen Ihr Fräulein Nichte, der Sie natürlich hinderte, die ganze Angelegenheit der Oeffentlichkeit preiszugeben. In jedem Falle aber, wie man über die Erscheinung des Todes selber auch denken möge, hat der Tod, der Ihnen erschien, demjenigen, der die Aktien stahl — und gestohlen sind sie, wie dies Corpus delicti in meinen Händen beweist — einen großen Dienst erwiesen, indem er Sie, Herr Kommerzienrat, für drei Tage lahm legte. Darum gebe ich Ihnen mein Mannes- und Ehrenwort, daß meine vorhin angedeuteten Schweigegründe Ihnen hinreichend belegen werden, wie skeptisch man der Erscheinung, die Sie gehabt haben, gegenüberstehen muß."

„Dann meinen Sie," stammelte Kornblum, „daß das, was mich beinahe an den Rand des Grabes brachte in seiner Schauerlichkeit, was meine Seele bis ins tiefste erschütterte und mein ganzes Fühlen und Denken gewissermaßen umkrempelte, nur ein raffinierter Betrug gewesen ist . . .? So raffiniert, daß ein vollkommen nüchterner und vorurteilsloser Mann und mit ihm eine ganze Reihe von Wissenschaftlern einfach getäuscht worden ist . . .?"

„Ist es Ihnen etwa schlecht bekommen, Herr Kommerzienrat?" dachte der Professor im stillen, „sind Sie nicht für jener Zeit außerordentlich gewachsen am Gemüt und am Gewissen?"

Laut sprach er diese Ueberzeugung natürlich nicht aus. Vielmehr sagte er nur sehr ernst:

„Halten Sie mich nicht für oberflächlich, Herr Kommerzienrat. Ich sagte Ihnen ja schon, daß ich nicht als krasser Materialist gelten möchte. Und ich gestehe gern, daß ich persönlich auch der Ansicht bin, daß, wie Shakespeare sagt, zwischen Himmel und Erde mehr Dinge passieren, als unsere Schulweisheit sich träumen läßt. Wenn aber ein Geist auftritt und gleichzeitig Geld verschwindet, das sich dann in sehr realem Zustande auf dieser Erde wiederfindet, so lasse ich alle philosophischen und spiritistischen Experimente und bin nur Detektiv. Und der Detektiv sagt sich: Geister und Geld sind so radikale Unterschiede wie Schein und Sein, Traum und Wirklichkeit, Himmel und Erde."

„Herr Sandmann," rief Alfred Kornblum, man könnte beinahe sagen pathetisch, „Sie können sich nicht denken, was ich seit Inas Abreise durchgemacht habe. Nicht damals, als der Tod mir erschien, erst in diesen letzten Wochen habe ich Bilanz in meinem Leben gezogen und habe mich seelisch bankerott gefühlt, une da hat mir die Erinnerung an jene schauerliche Erscheinung schrecklich zugesetzt. — Herr Sandmann, wenn Sie mir an Hand von unwiderleglichen Beweisen die Geschichte mit dem Tod als eine Täuschung, einen raffinierten zynischen Betrug eines Verbrechers beweisen, ich muß gestehen, daß mir diese Tatsache wichtiger wäre als die Erlangung des Geldes."

„Dann wäre es Ihnen im Grunde gar nicht so unlieb," sagte der Detektiv mit unnerklichem Lächeln, „mit dem Tode, dem wir ja alle verfallen sind, noch nichts zu tun gehabt zu haben?"

„Nein. Denn dies möchte ich Ihnen offen gestehen, es ist kein angenehmer Gedanke, dem Tod in der Form, wie er mir begegnet ist, auf natürliche Weise noch einmal begegnen zu müssen."

Der Professor entgegnete:

„Damit Sie sehen, Herr Kommerzienrat, wie ernst mir solche überirdischen Dinge im Prinzip sind, will ich Ihnen auch meine sozusagen private Meinung darüber nicht vorenthalten. Ich denke, wenn es möglich ist, daß der Sterbende in seinen letzten Minuten den Tod sehen kann, so würde ihn wohl jeder in der ihm angemessenen Gestaltung sehen. Ich erinnere nur daran, daß man zum Beispiel bei Kindern von einem Todesvogel spricht, dessen Anblick niemand erschrecken kann. Und schließlich sollte doch jeder dahin streben, den Tod, wenn auch nicht als Erlöser oder Befreier, so doch als guten Freund begrüßen zu können, der uns hinüberträgt in ein neues, kaum geahntes Land. Denn wie kein Atom auf der unermeßlichen Welt vergeht, wird auch unsere Persönlichkeit oder Seele nicht vergehen, mögen die Formen, die sie annimmt, sein, wie sie wollen."

Kornblum nickte.

„Sie haben recht, lieber Freund. Doch, wie ich Ihnen sagte, sollten Ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt sein, dann seien Sie meines weitergehenden Dankes gewiß."

Der Professor verneigte sich, gleichzeitig zum Zeichen des Abschieds.

Kornblum klingelte nach dem Diener.

„Das Auto bringt Sie zur Bahn," sagte er zu dem Detektiv. „Und wenn Sie eine interessante Entdeckung machen, teilen Sie mir dieselbe bitte mit. Ersparen Sie dabei nicht, auch diesen Herrn Kranz, ausfindig zu machen. Sonst möchte er noch andere Mädchen unglücklich. Solch einen Wüstling müßte die Polizei ein für allemal unschädlich machen."

Professor Müller sagte dazu nichts.

Er verneigte sich nur nochmals und gab dem Kommerzienrat die Hand: „Empfehlen Sie mich dem gnädigen Fräulein, wenn ich bitten darf, und leben Sie wohl."

Mit einem kräftigen Händedruck, der von Alfred Kornblum ebenso kräftig erwidert wurde, verabschiedete sich der Detektiv, begleitet von dem inzwischen eingetretenen Diener, der seinen Koffer trug. Bald darauf saß er im Zuge und fuhr durch die Nacht. (Fortsetzung folgt).

Die Ohrfeige

Von Michael Erdödi.

(Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Maurus Mezei, Wien.)

I.

Es war schon halb drei, als Mereiz eintrat. Er pfiff einen Gassenhauer und schlug hinter sich die Tür zu. Die Frau sprang auf.

„Jetzt kommst du nach Hause?"

Mereiz richtete sich auf. In seinem Gesicht thronte triumphierender Stolz. „Jetzt . . . ja . . ."

Wut schnürte der Frau die Kehle zusammen. „Was sich dieser Mensch nicht alles erlaubte. Die Suppe ist eiskalt . . . Nein, dieser Zustand war einfach unerträglich. „Was denkst du dir denn eigentlich?"

Mereiz lächelte: „Daß ich . . . hungrig bin."

„Wir haben kein Mittagmahl."

„Wie?"

„Wer nicht rechtzeitig nach Hause kommt, kann meinetwegen vor Hunger . . ." Sie stemmte ihre Hände in die Hüften. Ihr Blick bohrte sich in die Augen ihres Mannes.

„Wo bist du schon wieder herumgestiegen?"

Mereiz warf sich ins Fauteuil. Er zündete sich eine Zigarette an. Aber die Sicherheit, mit der er diese Geste begleitete, war derart überlegen, daß der Frau die Worte im Munde erstarrten. Sich derart auf die Hinterbeine zu stellen, hatte sie bei ihrem Mann noch nie erlebt. Dieser ängstliche, unbeholfene Mensch hatte an ihrer Seite durch fünf Jahre ein Sklavenleben geführt, von einem einzigen Blick war er in sich zusammengesunken; er war das Prachtexemplar eines Pantoffelhelden, der tanzen mußte, wie sie pfiff. Daher wollte ihr die plötzliche Wandlung durchaus nicht in den Kopf.

„Was ist mit dir vorgegangen?"

Mereiz warf sich in die Brust. „Ich habe Dobozi eine Ohrfeige gegeben."

„Dobozi?"

„Ja . . . es hat nun so geheißen. Zu einer Ehrenangelegenheit ist es natürlich nicht gekommen. Dobozi hat es nicht im Traume ein, Genugtuung zu verlangen. So ein feiner Herr ist dieser Dobozi."

Die Frau nannte.

„Wer ist dieser Dobozi?"

„Ein Mannsbekannter im Kreise Paul . . . Er nennt . . . Mereiz . . . ein Kleinod . . . dieser Dobozi hat es . . . Zeichnerin bekommen . . . ich hätte ihn, es . . . bei . . . Verbot . . . Da kam der Detektiv . . . Paul . . . bei mir . . . Blick . . . Kranz . . ."

„Das Ehen."

Die Frau eilte hinaus: „Ich bringe . . . ich bringe . . . es sofort . . ."

II.

Jener Kornblum, dem die verdrießliche Ehrfeige eine . . . des Mereiz flicht, informierte ihn wenigstens des Kornblum . . . Es lebens neue Perspektive. Nach dem Kaffee . . . ganz; demnächst . . . hörten, als sie ihn trotzte: „Hat sie das . . . ?"

Mereiz verzog den Mund: „Nun . . . es . . . sein fernen." Er stand vom Tisch auf. Er . . . Hut.

„Wohin willst du?" . . . „Ich habe . . . ."

„Um diese Zeit?" — „Um . . . ."

Die Frau widersprach nicht. „Gut . . . wenn du zu . . . hast . . . Es sei nur auf . . . Nachmittag . . . nicht zu Hause gebrochen bist . . ."

Mereiz besaß soviel Tatgleichheit, daß er seine Frau . . . Macht nicht spüren ließ, die ihm sein Kranzchen vom Paradiesbeiden zum irdischen Boden wirklich, trotzdem sind ich die Worte auf der Zunge brannten: „Freilich bin ich zu Hause geblieben . . . , weil du mich wie ein . . . Schloß und Riegel gehalten hast." Er wagte es aber doch nicht. Nicht, weil er sie geschrieben hätte, sondern weil er einsah, daß das nicht männlich wäre. Er dachte doch die ihm entgegengebrachte Hochachtung einer Frau nicht mißbrauchen. Das wollte seiner nicht würdig. „Wenn du also sehr neugierig bist, dann ich es dir ja sagen . . . ich gehe zu Dobozi . . ."

„Zu Dobozi?"

„Ja . . ., weißt du, Kind . . ., ich habe über die Sache . . . wenig nachgedacht . . . Eigentlich war es ja doch nicht schön von mir, daß ich diesem Dobozi, dem Armen, eine . . . Ohrfeige gegeben habe . . . Ich war zu brutal . . ., das muß . . . tuscht werden . . . Unter Kollegen kann man so etwas nicht unerledigt lassen . . ."

Die Frau begann irgendein dunkler Verdacht zu beunruhigen. „Eugen . . ., sage mir jetzt aufrichtig . . ."

Mereiz erblickte. „Was? Wo?"

„Nicht wahr, ihr werdet euch duellieren?"

„Keine Spur."

„Eugen . . ."

„Ich bitte dich . . ., davon ist keine Rede."

Die Frau ließ sich aber nicht überzeugen. Sie fiel ihrem Mann um den Hals: „Du Held!"

III.

Um halb fünf wurde an die Tür geklopft. Die Frau empfing überrascht den unerwarteten Besuch. Es war ein breitschultriger, starker Mann. In seinem Gesicht saß ein eingebildetes Lächeln.

Aphorismen

Von allen Kräften ist Freude die leistungsfähigste. Zorn die kostspieligste.

*

Wer nicht gut und böse unterscheiden kann, der lernt es gewiß, wenn er sich einen Garten anlegt und vierzehn Tage kein Unkraut rupft.

*

Wenn du vorwärtskommen willst, dann halte dein Gewissen in Ehren, aber verlaß dich nicht auf das der anderen.

*

Wer immer fünf gerade sein läßt, dem wird zuletzt ein unangenehmer Rest übrigbleiben.

*

Mancher spielt mit seiner Seele so lange Blindekuh, bis sie ihm selber fremd geworden ist. W. Müller-Gordon

„Mein Name ist Dobozi . . .“

„Sie sind es?“

„Ja.“

Die Frau kam erst jetzt zu sich. Sie maß den kräftigen, hochgewachsenen Menschen von Kopf bis Fuß. Aber in diesem einzigen Blick lag soviel hohnische Verachtung, daß das Lächeln auf Dobozis Lippen plötzlich zu Eis erstarrte.

„Verzeihung, gnädige Frau . . . wie ich bemerke, ist Ihnen schon alles bekannt . . . Dieser Blick zumindest sagt mir . . .“

Ein Verziehen des Mundes war die Antwort.

Dobozi blickte verlegen um sich. Er fühlte sich ein wenig unbehaglich. „Ich suche den . . . werten Herrn Gemahl.“

Die Frau war von dieser friedlichen Wendung nicht im geringsten entzückt. Sie hatte etwas ganz anderes erwartet. Ein Duell, eine Sensation, schwere Folgen. Ihre entzündete Phantasie umgab ihren Mann bereits mit dem Glorienschein eines Duellhelden, und sie fühlte, daß von dieser Glorie einige Strahlen auch auf sie fallen würden. Der Gedanke, daß sie diesen geiferichteten Mann durch fünf Jahre am Gängelband geführt hatte, machte sie gleichsam betäubt. Dobozis friedliche Erledigung suchende Nachsichtigkeit war durchaus nicht nach ihrem Geschmack. Sie wurde ganz erbittert.

„Ich staune, daß Sie noch dem, was vorgefallen, es noch wagen, den Fuß über diese Schwelle zu setzen . . .“ Und sie warf ihm einen niederschmetternden Blick zu.

Dobozi ließ den Kopf hängen. „Gnädige Frau, es gibt Momente, wo man sich verfaßt . . . wo man sozusagen unzurechnungsfähig ist . . . und man wegen seiner Tat auch nicht zur Rechenschaft gezogen werden kann . . . Das ist mein Standpunkt . . .“

Ein stolzer Trotz warf ihm die Worte zurück: „Diesen Ihren Standpunkt wird mein Mann nicht teilen. Vor der Verantwortung kann man nicht ausreißen. Mein Gemahl stellt jederzeit seinen Mann . . .“

Dobozi zog die Augenbrauen zusammen: „Ich hielt es bloß für meine kollegiale Pflicht, mich mit Ihrem werten Gemahl zu versöhnen. Bitte, ihm das mitzuteilen.“

„Es fällt mir nicht ein.“

„Dann bedauere ich unendlich . . .“

In der Frau erwachte ein Funkchen Hoffnung: „Schauen Sie, bitte . . . wenn Sie nicht wollen, daß ich Sie für einen Feigling halte und Sie verachte, dann erledigen Sie die Sache so, daß es unter allen Umständen zu einem Duell kommt . . . Zu einem Duell! Haben Sie mich verstanden?“

Dobozi verneigte sich: „An mir soll es nicht fehlen . . .“ Und er ging

IV.

Es war bereits spät abends, als Kertesz nach Hause kam. Die Frau saß schon wie auf Nadeln.

„Denke dir . . . Dobozi war hier.“

Kertesz fiel fast in Ohnmacht. „Er war . . . hier?“

„Ja . . .“

„Dann . . . dann weißt du . . . alles.“ Und er getraute sich nicht, seiner Frau in die Augen zu schauen. Er machte einen Schritt vorwärts. Es schwindelte ihm. Er meinte, er müsse sofort umsinken. „Verzeihe mir . . .“ stotterte er, „ich kann aber wirklich nichts dafür . . . Du hast doch gesehen, welch ein Raubtier er ist . . . Ich bitte dich, ein Büffel, ein wahrer Büffel . . . Ich reklamierte irgendeine Aktennummer im Protokollamt . . . ich war nervös . . . er war nervös . . . es kam zu einem Wortwechsel . . . ich ließ mir nichts gefallen . . . ich rief ihm etwas zu . . . worauf er . . .“

Die Frau fuhr auf: „Worauf er?“

Der Mann ließ den Kopf hängen: „Nun . . . ja . . .“

Und er stieß die Worte hervor: „Mir eine Ohrfeige versetzte . . .“

Von Liebe und Frauen

Wenn es wahr ist, daß die Augen die Fenster der Seele sind, so verstehen es Frauen stets, durch ein trügerisches Niederschlagen der Lider im richtigen Moment die Jalousien vor diesen Fenstern herabzulassen, so daß dir der Einblick in ihre Seele verwehrt bleibt.

*

Was sich eine Frau in den Kopf setzt, ist oft ebenso seltsam wie das, was sie sich auf den Kopf setzt.

*

Frauen sind geborene Schauspielerinnen; wenn sie schon nicht zum Theater gehen, machen sie zumindest ihren Männern häusliche Szenen.

Kindermund

Grete pflegt ihre kleinen Mitschülerinnen, die sich irgendeines Besitzes, eines Vorzuges rühmen, gern zu übertrumpfen, indem sie dabei die Zahlen ins Unendliche übertreibt, was ihr, da sie erst fünf Jahre zählt, nicht bedenklich erscheint. Mit Vorliebe werdet sie die Zahl 500 an. Zu einer Unterhaltung zwischen ihr und einigen Freundinnen wurden Familienverhältnisse besprochen. „Ich habe zwei kleine Brüder,“ sagte eine kleine Dame. „Ich habe drei Brüder,“ eine andere. „Wir haben Zwillinge,“ warf eine dritte ein. Da rief Grete plötzlich: „Wir haben aber 500 Zwillinge zu Hause!“

Der Arzt hat unsere erkrankte Minna, nachdem er ihr unteres Augenlid von innen beobachtet, für „blutarm“ erklärt. Einige Tage später unterfucht Heinz die Augen von soeben angekommenen Heringen. „Mama,“ sagte er, „die sind aber alle blutarm!“

Unbedingt notwendige Anwesenheit.

Lehrer: „Warum kommst du so spät?“ — Schüler: „Mein Vater hat mir gebraucht.“ — Lehrer: „Hat kein Vater nicht jemand anders dazu benutzen können?“ — Schüler: „Nee.“ — Lehrer: „Warum denn nicht?“ — Schüler: „Er hat mir verhauen.“

Der Stickhusten.

„Liesschen, du armes Kind, warum stickst du denn nicht?“

„Ach, Mama, davon werde ich am Ende noch so krank wie Berta, die schon den ganzen Winter den Stickhusten hat.“

Ein tiefer Sinn.

Vater, zu seinem emsig an seinen Schulaufgaben arbeitenden Knaben: „Was machst du denn da?“ — „Ich konjuniere Zeitwörter.“

Sinniges Geschenk.

Mama: „Nun, Röschen, was wünschst du dir denn zu deinem Geburtstag?“ — Röschen (die sich gerade mit ihrem kleinen Bruder gezankt hat): „Daß Alfred einmal ordentlich durchgewichst wird.“

Der spitze Schuh

Klein Susi steht stolz im Festtagskleid
Zum Empfang der neuen Tante bereit.
Und, daß es sollte recht feierlich sein,
Lernt Mutti ihr vorher ein Verslein ein.
Das wollt' sie gewiß auch recht schön sagen.
— Da steigt die Tante schon aus dem Wagen,
Klein Susi vergißt, was sie eben gedacht,
Das Mündchen zwar hat sie weit aufgemacht,
Und in hellem Kinderentzücken
Verschlingt sie die Tante fast mit den Blicken.
Doch plötzlich bückt sie sich nieder im Nu
Zu Tantens wundervoll feinem Schuh.
Und Staunen paart sich mit leisem Weh:
„Aber Tante, hast du nur eine Zeh'?!“

G. H.

1926—27 | Satz und Druck der Otto Elsner Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung A.-G., Berlin S 42, Oranienstraße 140—142
Verlagsleiter: Fritz von Lindenau. — Verantwortlicher Schriftleiter: Ernst Isabel, Berlin Reinickendorf Ost
Beiträge sind (mit Rückporto!) nur an die Schriftleitung Berlin S 42, Oranienstraße 140, zu senden